

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 10

Artikel: Notizen aus der Ausschaffungshaft
Autor: Lanz, Anni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Die tägliche Gefängniserfahrung vermittelt mir ein gesundes Misstrauen gegenüber der Übermacht des Sicherheitsstaates. Das Märchen, dass derjenige nichts zu befürchten hat, der sich nichts zu Schulden kommen lässt, verfängt bei mir gewiss nicht. Wer arm ist und aus einem Nicht-EU-Land kommt, kassiert als unerwünschte Person seiner blossen Anwesenheit wegen eine lange Haftzeit. Wir vom Solinetz sind schon öfters ins Visier der Sicherheitsbehörde geraten, bloss weil wir häufige Kontakte zu MigrantInnen, insbesondere zu Illegalisierten, pflegen. Unsere Nummer auf einem Handy beispielsweise genügt schon, dass wir bei einer Strafuntersuchung als po-

Anni Lanz

Notizen aus der Ausschaffungshaft

Das Gefängnis ist zu einem wesentlichen Teil meines Alltagslebens geworden. Seit über zwei Jahren fahre ich fast jeden Tag zum Grenzübergang Otterbach, wo sich gleich neben den Baracken des Asylverfahrenszentrums das klotzige und hoch gesicherte Ausschaffungsgefängnis befindet. Anfang und Ende des Verfahrens für die Asylsuchenden sind gut sichtbar ineinander verzahnt und bloss durch hohe Stacheldrahtzäune getrennt.

Die Schweizer Migrationspolitik ist ohne Zukunft in ihrem Bemühen, eine Einwanderung gemäss schweizerischer Vorgabe zu erzwingen. Die Welt im Ausschaffungsgefängnis ist ein kleines Abbild der Nord-Süd-Verhältnisse – aber auch ein Wegweiser für die Methoden, Missliebige gefügig zu machen und Nichtverwertbare auszugrenzen.

tentielle MittäterInnen vorgeladen werden.

Das Ritual des Gefängnisbesuchs ist immer dasselbe. Ich läute am äussersten Tor und werde gleich vom Videoauge erkannt. «Guten Tag Frau Lanz, kommen Sie rein», tönt es jeweils und dann beginnen sich die Schleusentore in Bewegung zu setzen. Seit über zwei Jahren muss ich mich täglich mit meiner ID ausweisen und von verschiedenen Detektoren auf metallische Gegenstände untersuchen lassen. Drinnen im Besuchsraum ohne Tageslicht dann die immer gleichen Gespräche darüber, wie lange die Haft wohl noch dauern werde, über Kopf- und Rückenschmerzen sowie Schlafstörungen. «Jeden Tag werfe ich einen Tag meiner Jugend in den Abfall-

mer», sagt einer, der schon seit 17 Monaten sitzt.

Manchmal wandelt sich der düstere Besuchsraum in eine kleine Volks-Uni. Mehrere Insassen nutzen die lange Haft, um Fremdsprachen zu lernen. Sie reicht, um perfekt Deutsch oder Englisch zu lernen. Wir vom Solinetz bringen Lehrbücher mit und erteilen Privatstunden. Wenigstens die fremdsprachlichen Fortschritte ermöglichen ein kleines Erfolgserlebnis.

Sami und sein Kind

Sami besuche ich seit anderthalb Jahren. Seit 20 Monaten sitzt er schon in Haft, seit gut einem Jahr in Beugehaft. Wie viele andere Insassen ist er kein Asylsu-

müht er sich um ein Wiedersehen mit seinem Kind. Erst mit der Hilfe eines engagierten Anwalts kam ein Kindsbesuch zu Stande. Seit dem Besuch durch seinen Sohn im Gefängnis vor ein paar Wochen fühlt sich Sami wieder besser: «Endlich, nach einem langen Unterbruch von zwei Jahren», schreibt Sami, «konnte ich meinen einzigen Sohn wieder sehen. Ich kann meine Gefühle kaum beschreiben, ich war voll von Emotionen und Sorge, als um 8 Uhr 30 sein Besuch begann. Mein Kind betrat den Besuchsraum schüchtern, neugierig; es war verängstigt wegen den strengen Gefängnisregeln und Eingangskontrollen. Nach einem ersten Mustern begab es sich spontan in meine Arme und begann mit seinen kleinen Händen mein Gesicht, meine Haare, meinen Bart zu streicheln... »

Auseinandergerissene Familien

Im Besuchsraum treffe ich häufig auf Lebenspartnerinnen mit Kindern. Vera und ihre jüngste Tochter lernte ich im Sommer 2007 im Ausschaffungsgefängnis in Basel kennen. Täglich besuchten sie Do, ihren Lebenspartner und Vater. Das Töchterchen rutschte jeweils auf meinen Schoß und wollte ein bisschen zeichnen. Dann sprang es sogleich wieder zu seinem Papa im roten Gefängnisleibchen. Vera war eine tüchtige Frau und Mutter von vier Kindern. Nach dem Gefängnis eilte sie jeweils zur Arbeit und wechselte von der Rolle als Familienfrau zu derjenigen als Sales Managerin bis um 20 Uhr. Dann sputete sie sich, um noch bei ihren Kindern zu sein. Ihr Arbeitstag dauerte von 6 bis 22 Uhr, seit ihr Partner, der zuvor die Familienarbeit erledigt hatte, in Ausschaffungshaft war. Vera, gelernte Sozialpädagogin und beruflich mittleres Kader, hatte damals ein gutes Einkommen, eine schöne, grosse Wohnung und ein gesichertes Leben. Do und Vera wollten im Gefängnis heiraten, doch stand noch die Wegweisung auf dem Behördenprogramm. Man einigte sich schliesslich, dass Do «freiwillig»

Die Bilder auf den Seiten 277 bis 279 sind Zeichnungen von Menschen, die im Flughafengefängnis Kloten in Ausschaffungshaft sitzen. Sie sind Teil der Ausstellung «Gefangene Kunst», die in Zürich bis Anfang Oktober zu sehen war. Auf weitere Ausstellungsorte werden wir im Veranstaltungskalender hinweisen.

chender, sondern ein ehemaliger Aufenthaltler. Sami hat aufgrund seiner Scheidung die Aufenthaltsbewilligung verloren. Er hat ein vierjähriges Kind, ein Schweizer Kind, sein Ein und Alles. Es ist der Grund, weshalb er sich gegen eine Ausschaffung nach Marokko wehrt. Würde er in seine Rückkehr einwilligen, sähe er sein Kind wohl nie wieder, denn die Mutter stellt sich gegen das vom Scheidungsgericht ausgesprochene väterliche Besuchsrecht. Seit Sami inhaftiert ist, be-

heimreise, Vera die Flugkosten übernehme und 20 000 Franken deponiere, Do dafür aber ein Einreisevisum zwecks Eheschliessung erhalten werde. Dann reiste Do eines Morgens ab. Vera blieb mit ihren vier Kindern allein zurück, verlor aufgrund ihrer Mehrfachbelastung ihre Arbeit und die Wohnung.

Seit vielen Monaten besuchen Mutter und Geschwister den jungen Paulo, der als kleines Kind mit seiner Familie in der Schweiz vorläufig aufgenommen wurde und in Basel aufwuchs. Er hat seine Aufenthaltsbewilligung durch eine Unachtsamkeit verloren. Nun soll er wieder in ein mausarmes Land abgeschoben werden, an das er sich kaum mehr erinnern kann.

Den Inhaftierten, die sich nicht von ihren Angehörigen trennen lassen wollen, werfen die Migrationsbehörde und die Zwangsmassnahmen-RichterInnen «verweigerte Kooperation» mit den Behörden vor. Mit dieser in den Zwangsmassnahmen-Gesetzen verankerten Begründung wird die Haft alle zwei bis drei Monate verlängert.

Ohne Zukunft

Joe und Jack sagen, sie kämen aus einem kriegsversehrten Land und hätten keine

Familienangehörigen mehr. Solche Geschichten habe ich schon unzählige Male gehört. Die wirkliche Geschichte erfahre ich nie, frage auch nicht danach. Weshalb Joe und Jack die lange Haft auf sich nehmen und nicht nach Hause zurückkehren, bleibt für mich im Dunkeln. Joe trägt eine schwere Krankheit in sich, spricht aber nicht darüber. Er klammert sich an mich wie ein Ertrinkender an einen winzigen Rettungsring. Dass er eines Tages freigelassen werde, ist seine einzige Perspektive. Doch der Tag der Freilassung wird ihn vor endlose weitere Probleme stellen. Mit dem viel zu kleinen Nothilfegeld wird er, so befürchte ich, kaum überleben können, ohne in einen Zirkel von Vergehen und Strafe zu gelangen. Doch alle meine Versuche, ihm eine Zukunft hier auszureden, scheitern. Er hat viel zu wenig zu verlieren. ●

Anni Lanz ist seit 25 Jahren in der Asylbewegung engagiert. Sie wurde für die Kampagne «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis» nominiert und erhielt aufgrund ihres unermüdlichen Einsatzes für die Menschenrechte die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der Uni Basel.